

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 269.

Mittwoch, den 16. November 1898.

5. Jahrgang.

Des Buftages wegen erscheint die nächste Nummer des „Lübecker Volksboten“ erst Donnerstag Abend.

Hierzu eine Beilage.

Ueber den Partikularismus.

L. V. Zu dem mancherlei vorweltlichen Kram, womit der Bickackurs das neue deutsche Reich gesegnet hat, gehören auch dynastische Erbfolgestreitigkeiten. Sie sind bekanntlich in dem Fürstenthum Lippe und im Herzogthum Braunschweig ausgebrochen; auf „der letzten Scholle welfischer Erde“ datiren sie allerdings schon aus Bismarckscher Zeit. Konservative und liberale Weltweise zerbrechen sich den Kopf darüber, auf welcher Seite bei diesen Streitigkeiten das „Recht“ oder das „Unrecht“ sei, eine Frage, die nicht das geringste Interesse für alle diejenigen bietet, denen alles „Fürstenrecht“ eine zweifelhafte Sache ist.

Geht man auch nur hundert Jahre zurück, so giebt es kein einziges Fürstenhaus in Deutschland, dessen verfassungsmäßige und vom formell geschlichen Standpunkte deshalb auch unanfechtbare Machtvollkommenheiten nicht aus irgend welchen Rechtsbrüchen hervorgegangen sind. Ob diese Rechtsbrüche nothwendig waren oder nicht, darüber mögen die Ansichten sehr weit auseinandergehen: genug, daß an der Thatsache selbst kein Zweifel besteht und das „Recht von Gottes Gnaden“, das die deutschen Fürsten in ihren Titeln führen, im besten Falle eine heraldische Formel ist. Es hat keinen Sinn, daraus Rechtsdeduktionen herzuleiten; wohl aber mag es für die Gestaltung der thatsächlichen Machtverhältnisse von größerer oder geringerer Bedeutung werden, wie praktisch mit dem „Rechte von Gottes Gnaden“ umgesprungen wird.

Nun kann es wiederum keinem Zweifel unterliegen, daß die politischen Berather der preussischen Krone, die sich selbst auf das „Recht von Gottes Gnaden“ stützen, sowohl in dem Braunschweigischen wie in dem Lippe'schen Thronstreite eine Politik verfolgen, die sich mit dem „Rechte von Gottes Gnaden“ nicht vereinigen läßt. In beiden Fällen werden Thronansprüche bestritten, die nach jenem sogenannten Rechte ganz unanfechtbar sind. Man muß freilich anerkennen, daß die preussischen Minister dadurch die altpreussischen Bestimmungen durchaus nicht verletzen; der alte Fritz übersetzte das „Recht von Gottes Gnaden“ in den bekannten Satz: „Der liebe Gott ist immer mit den großen Bataillonen“, und einer gleich genialen Uebersetzungskunst besaß sich der Schwarze Adler, das preussische Wappenthier, wenn er sein Saum cuique! allemal verdeutschte: Was ich nicht will, das man mir thu', das füg' ich jedem andern zu. Konsequent mag das ja nicht sein, jedoch zu den Tugenden des lieben Gottes mit den großen Bataillonen hat Konsequenz auch niemals gehört.

Wenn aber nicht mit den altpreussischen, so steht die preussische Politik in jenen beiden Fällen dynastischer Thronstreitigkeiten allerdings mit den neudeutschen Ueberlieferungen in schroffem Widerspruche. Bismarck legte einen großen Werth darauf, die preussische Hegemonie (Obergewalt) so auszubilden, daß die Interessen der deutschen Fürstenhäuser, soweit es sich irgend mit dieser Hegemonie vertrug, sorgfältig geschont wurden. Wenn er in dem braunschweigischen Falle auch kein Federlesen mit dem „Recht von Gottes Gnaden“ machte, so kamen die Interessen der preussischen Hegemonie eben sehr stark ins Spiel: es handelte sich um Wiederzulassung einer von der preussischen Krone entthronten Dynastie in den deutschen Fürstenrath und nebenbei wollte sich Bismarck die große Korruptionsskrippe des Welfenfonds erhalten. Aber der Lippe'sche Erbfolgekrieg, der sich seit Jahr und Tag abspielt, wäre zu Bismarcks Zeiten unmöglich gewesen. Gewiß entsprang seine Achtung vor den mittel- und klein-staatlichen Souveränitäten, über die er sich gelegentlich mit einem sehr drastischen Mangel an jeder Bewunderung äußerte, durchaus keinen ehrwürdigen Motiven, aber er fand, daß der preussische Partikularismus, woran er selbst in höchstem Grade litt, am besten führe, wenn er alle kleineren Partikularismen wie rohe Eier behandelte.

Ob der Bickackurs mit der entgegengesetzten Politik bessere Geschäfte machen wird, das wird sich ja zeigen. Wäre er nicht, was er ist, sondern eine Regierung, die das neue deutsche Reich auf die Fundamente eines mo-

dernen Kulturstaates zu stellen geneigt wäre, so brauchte er sich gewiß nicht viel Kopfzerbrechen darüber zu machen, ob er den kleinen Souveränitäten mehr thäte, als sie vertragen mögen. Aber ein reaktionäres Regiment muß sich in seine reaktionären Lebensbedingungen zu schicken wissen, was Bismarck wenigstens in diesem Punkte ganz richtig erkannte. Je mehr er sich bewußt war, den Haß des Volkes zu erregen und zu verdienen, desto mehr hütete er sich, den Haß der Fürsten zu erwecken. Als praktischer Geschäftsmann belastete er sich nicht mit Schwierigkeiten, die er sehr leicht und ohne Schaden für seine Zwecke vermeiden konnte; am wenigsten aber hätte er um der welterschütternden Frage willen, wer den Thron des gesegneten Ländchens Lippe besteigen sollte, sich eine Opposition der Fürsten großgezogen.

Nun kann man sagen: Je mehr Schwierigkeiten der Bickackurs sich selbst schafft, desto besser! Das ist so weit auch ganz richtig, nur darf man nicht weiter gehen und sich irgend etwas von einer Rebellion des mittel- und klein-staatlichen Partikularismus versprechen. Wir werden zu dieser Bemerkung durch einige Aeußerungen veranlaßt, die jüngst auf dem bayerischen Parteitage gefallen sind und die einigermaßen über die unbedingt inne zu haltende Grenze hinausgingen. Nächst dem preussischen Partikularismus ist der bayerische Partikularismus der mächtigste und deshalb für die gesamtdeutschen Interessen gefährlichste. Als es 1870 bei der Verathung der Versailler Verträge in seiner Macht lag, die deutsche Reichsverfassung einigermaßen liberal zu gestalten, hat er nicht den kleinen Finger darum gerührt, sondern alle seine Kraft nur darauf verwandt, die schon genugsam verhunzte Pickelhaubeneinheit noch mehr zu verhunzen. Wie gehorsam er dann immer am Leisefle der Bismarckschen Reaktion getraut ist, braucht nicht gesagt zu werden. Möglich oder auch gewiß, daß die bayerische Reaktion nicht so scharfe Spizen und Stacheln hat, wie die preussische, aber das liegt nicht daran, daß mit dem bayerischen Partikularismus mehr Staat zu machen wäre, als mit dem preussischen, sondern nur daran, daß in Bayern der proletarische Klassenkampf noch nicht so mächtig entwickelt ist, wie in Preußen. In diesem entscheidenden Punkte ist dem mittelstaatlichen Partikularismus so wenig oder beinahe noch weniger zu trauen, als dem preussischen, was schon ein Blick auf das Königreich Sachsen zeigt.

Wiel wichtiger ist noch, daß den Resten des partikularistischen Geistes, die in den Massen der deutschen Nation stecken mögen, als die Ueberbleibsel einer vielhundert-jährigen Geschichte, schlechterdings kein Zuckerbrod gegeben werden darf. Ein wie gefährliches Gift der partikularistische Geist für jede Volksbewegung ist, das zeigt die deutsche Geschichte vom großen Bauernkriege im Jahre 1525 bis zur bürgerlichen Revolution von 1848. Mit diesem Feuer darf auch nicht einmal gespielt werden. Eben weil jede deutsche Revolution an dem Partikularismus gescheitert ist, hat die deutsche Nation mit dem traugigen Surrogate der preussischen Pickelhaubeneinheit vorlieb nehmen müssen, aber man soll sich nicht einbilden, diesen Teufel mit Beelzebub austreiben zu können.

Stärkt man den bayerischen Partikularismus, so stärkt man auch den preussischen Partikularismus, den man schädigen will. Beide und überhaupt alle Partikularismen bestehen nur durch einander und sind sofort „eine reaktionäre Masse“, sobald es sich um die Interessen des Volkes handelt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Entwurf des Militäretats für 1899 bietet, wie der „Münchener Allg. Ztg.“ geschrieben wird, noch keinerlei Anhaltspunkte für Aenderungen, welche vom 1. April 1899 an mit einer veränderten Organisation der Artillerie, mit Aufstellung einzelner höherer Kommandobehörden und dergl. eintreten sollen. Die Summe der Mehrausgabe bei den fortbauenden Ausgaben für 1899 gegenüber dem Etat für das Rechnungsjahr 1898 belaufe sich auf 1504339 M. Betreffs der Organisationsveränderungen, so meint der Korrespondent, sei ein Nachtragsetat zu erwarten. Der aber wird gepfeffert sein, fügen wir hinzu.

„Standesbewußtsein“ und „staatsbürgerliche Aufgaben“ des Handwerks. Die neueste Novelle zur Gewerbeordnung, die „zur Hebung des Handwerks“ durch Innungen

geschaffen worden ist, bezeichnet als Aufgabe der Innungen in § 81 a:

„Die Pflege des Gemeingeistes, sowie die Aufrechterhaltung und Stärkung der Standesehre unter den Innungsmitgliedern.“ Einen eigenartigen Beitrag dazu, wie man sich diese Stärkung der Standesehre denkt, liefert ein unter staatlicher Subvention von einem lgl. preussischen Regierungsrath R. v. H o r s c h e i d t herausgegebenes Buch. Der staatliche subventionirte Herr Regierungsrath sagt da an einer Stelle:

„Zur Förderung des Standesbewußtseins, zur steten Erziehung an ihren gewerblichen und staatsbürgerlichen Beruf wäre es nicht unwichtig, die einzelnen Akte im Innungsleben wieder in einer bedeutungsvollen Form und mit einer gewissen Feierlichkeit zu begehen, die Meistern, Gesellen und Lehrlingen das Herz erwidert in dem Gefühl, einem geachteten Stande anzugehören, die ihren Geist erhebt und ihn willig und lebendig macht, sich auch den höheren Zielen entgegenzuführen zu lassen. Es ist auch nichts dagegen einzuwenden, wenn sich als sichtbares Aushagen für die Verbände wieder ein neues, mit dem Geiste ihrer sozialen Bestimmung durchsetztes und erfülltes, daher inhaltreiches Zeremonial herausbildet, das für den Handwerker nicht nur einen Druck, sondern einen stets belebenden Jarnk, eine kräftige Mahnung bedeutet.“

Dieses Zeremoniell soll nach dem Verfasser auch dazu dienen, den Lehrling und den Gesellen auf „seine höhere staatsbürgerliche Aufgabe“, geeignetes Stimmvieh der heiligen kapitalistischen Profitparteien zu werden, vorzubereiten. Der Herr Regierungsrath giebt dann einige Beispiele, wie er sich die Sache denkt. Er giebt als Beispiel folgende Ansprachen an den Lehrling:

„Bergiß den Religionsunterricht nicht; Besuche die Kirche, wenn sich hierzu Gelegenheit bietet; bean ohne Religion giebt es keinen Trost im Unglück, keinen Frieden in der Seele.“

Oder:

„Doch ist es schwer, gerecht zu leben,
Und niemals wohl aus eigener Kraft!
Drum halt zu Gott! Er ist es eben,
Der nur das Gute in Dir schafft.
Verleugne nimmer Du den Christenglauben,
Dann laus Dir Niemand Deine Krone rauben!“

Wenn der Herr Regierungsrath zu diesen Vorschlägen das Vertrauen hat, daß sie dem Handwerker helfen können, so wollen wir ihm seinen frommen Glauben gewiß nicht nehmen. — Ob aber die Handwerker auch daran glauben werden?

Ueber das Programm der Abrüstungs-Konferenz weiß Graf L. R o m a r o w s k i j, einer der eifrigsten Anhänger der Friedensidee in Rußland, in der Moskauer Monatschrift „Russkaja Myssl“ (Russischer Gedanke) folgende Einzelheiten mitzutheilen: Die Konferenz wird nur einen vorbereitenden Charakter tragen. Sie wird Niemanden verpflichten, sondern den Boden reinigen und das Material für eine künftige Vereinbarung zwischen den Mächten vorbereiten. Das Programm der Konferenz wird von der russischen Regierung aufgestellt werden; die Hauptpunkte desselben gehen dahin, daß von einer Schwächung der Kriegsfähigkeit der einzelnen Staaten keine Rede sein wird; es wird sich nur um die Kräftigung des gegenseitigen Wohlwollens und Vertrauens wie auch darum handeln, die vereinigten Kräfte Europas von dem ewigen Bruderkriege abzulenken und außereuropäischen Aufgaben und damit der Weltpolitik zuzuwenden. Das ist die wahre Triebfeder dieser Reform. Zunächst wird es Aufgabe der Delegirten sein, den Charakter und den Umfang der Streitkräfte festzustellen, die für jeden einzelnen europäischen Staat nothwendig sind. Diese Normen werden auf Grund von Daten über die Lage des einzelnen Staates, seine Größe und Bevölkerung, seinen Wohlstand u. festgestellt werden. Ungelöste Streitfragen werden in der Konferenz nicht zur Sprache kommen. —

Wer soll die Konferenz noch ernst nehmen, nachdem „Väterchen“, das zuerst die Lärmtrommel rührte, fleißig weiter rüstet?

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! Während alle freisinnigen und liberalen Blätter die A u s w e i s u n g des Genossen Dr. B r a u n als eine unnöthige, kleinliche, nichts nuzende, sondern höchstens schädende Maßregel بدانern, und auch das christlich soziale „Volk“ sich diesem Urtheil anschließt, erblicken die antisemitischen, konservativen und agrarischen Organe darin wieder so etwas wie eine rettende That. Es deutet alles darauf hin, daß eine allgemeine Maßregel gegen lästige Ausländer und, wie sich nun zeigt, nicht nur in den Grenzgebieten von der Zentralstelle aus eingeleitet worden ist. Die „Staatsbürger-Ztg.“ jubelt geradezu, daß man endlich „den lästigen öster-reichischen Juden“ beseitigt habe. Es gebe genug aus-



Keint. Schultz, Uhr-
obere Johannisstr. 8.
Solide Bezugsquelle
aller Arten Uhren u.
Goldwaaren.
Neuende Neuheiten, als:
Ketten, Klocken,
Ringe usw.
in Gold, Silber u. Golddoublet.
Verkauf und Reparatur unter Garantie.

Complete
Zimmer-Einrichtungen
hölzerne
Plüsch-Garnituren
ganze
Aussteueru von 150 Mt. an
sowie alle Art
Möbel, Spiegel und Polsterwaaren
in einfacher und besserer Ausführung,
solide, anerkannt, billig.
Karl Prüssmann
Möbelfabrik,
55 Süßstraße 55
Auf Wunsch Verkauf auch auf Abzahlung.

Partielle!

Höchste Zeit

ist es nun für Jedermann seinen Bedarf in
Winter-Garderoben

zu beden. Unser **Specialhaus** bietet dem
w. Publikum außerordentliche Vortheile durch
Käufung großer Parthieposten gediegener und
moderner Kleidungsstücke — auch für ganz
corpulente Herren, — die wir zu **unglaublich**
billigen Preisen gegen baar
abgeben.

Große Posten:

Herren-Winter-Paletots	statt 13	nur 8 Mt.
Winter-Paletots, Frimmer	17	11 1/2
Winter-Paletots, Eskimo	18	12 1/2
Winter-Paletots, Sport	24	16
Winter-Paletots, Katine	27	19
Winter-Paletots, ff. m. Atlas	38	26
Winter-Herren-Mäntel	18	12
Winter-Hohenz.-Mäntel	36	24
Winter-Loden-Joppen	6 1/2	4 1/2
Winter-Joppen, Double	9	6
Winter-Joppen, Ia. Loden	13	8 1/2
Winter-Jadetts, warm gefüllt	10	6 1/2
Winter-Herren-Hosen	4	2 1/2
Winter-Herren-Hosen	6	3 1/2
Winter-Knaben-Mäntel	4	2 1/2
Winter-Knaben-Anzüge	5 1/2	3 1/2
Knaben-u. Jüngl.-Hosen	nur 60, 80 Pfg.	an

Arbeiter-Garderoben spottbillig.

Welthaus Goldene 33

Lübeck, Breitestr. 33, eine Treppe.

Kein Laden.

Lampengläser Kuppeln und Dochte

empfeht en gros und en detail
Carl Buchholtz
10b Fackenburg Allee 10b.

Margarine

der Fabrik
Klatt & Dittmann in Hamburg
ist vorzüglich und bildet den unübertroffenen
Erfolg für beste Naturbutter.
Fast überall zu haben.
Vertretung und engros-Lager:
Leopold Dose
Lübeck, Breitestraße 3.

Heringe u. Anchovis Essig u. Essigsprit

in Gebinden jeder Größe für Wiederverkäufer
empfeht
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,
Fischergrube 61. Fernsprecher 217.

Hochfeine Magnum bonum Beuthling, Engelsgrube 20.

Visit-Karten

auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.
Johannisstraße 50.

Unglaublich billig!

kaufen Sie Ihren Bedarf in Herren- und Knaben-Garderoben bei der als streng
reell bekannten Firma

Gebr. Bausbürger, Holstenstraße 10.
Winterüberzieher, solide Qualitäten, 19 1/2, 11, 9 u. 6 1/2 Mt.
Winterüberzieher, prima " 28, 21, 18, 16 1/2 u. 15 Mt.
Jadett-Anzüge, solide Stoffe, 15, 13, 12 1/2, 10 und 8 Mt.
Jadett-Anzüge, prima Qualitäten, 28, 24, 19, 18 1/2 u. 16 Mt.
Kodi-Anzüge, hochfeine Facons, 33, 27, 24, 20 und 17 Mt.
Loden-Joppen mit Lamafutter, 15, 12, 9 1/2, 8, 6 1/2, 5 und 4 Mt.

Hohenzollernmäntel, Jadetts, Hosen und Westen
zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Gebr. Bausbürger

nur allein Holstenstraße 10.
Billigste und anerkannt reelle Einkaufsstelle für elegante
Herren- und Knaben-Garderoben.

Taback- u. Cigarren-Fabrik

von
C. Wittfoot, Süßstraße 18,
empfeht selbstverfertigte, in Extraflößen verpackte zu Festgeschenken besonders geeignete Cigarren
in folgenden Sorten:
Havana, 1/20 Mille (50 Stück) 5,00 Mt. Sumatra mit Brasil, 1/40
Mille (25 Stück) 1,50 und 1,25 Mt. Sumatra mit Havana, 1/20 Mille
3,50 Mt. Sumatra mit Brasil, 1/20 Mille 3,00 und 2,50 Mt.
Rfeifen, Chagpfeifen, Cigarren- u. Cigarrettenspitzen u. Etuis.
Rauch-, Kau- und Schnupftaback gut und billig.
Spazierstöcke. Spazierstöcke.

Achtung!

Central-Verband der Maurer.

Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag den 17. Novbr.
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tages-Ordnung:

1. Vereinsangelegenheiten. 2. Fragekasten. 3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht

Die örtliche Verwaltung.

NB. Die Anmeldungen der Kinder zum Weihnachtsfest werden von 8 Uhr an
im Versammlungslokal entgegengenommen.



Lager aller Arten Uhren

zu bekannt
billigen Preisen
Reparaturen
unter 1 jähr. Garantie
gut und billig.
Federn 1,50 Mt.

Eine Parthie goldene und silberne
Herren- und Damen-Memontoiruhren
bedeutend billiger als sonst.
Johannes Probst,
Hinter der Burg 5-7.

Sommerfang - Heringe Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Section der Slemperer.

(Deutscher Metallarbeiter-Verein.)

Versammlung

am Mittwoch den 16. d. Mts.
Nachmittags 4 Uhr
bei F. Leeke, Lederstraße 3.
Tages-Ordnung:
Vortrag des Kollegen K. Popp. Ballabrech-
nung. Fragekasten und Verschiedenes.
Die Ortsverwaltung.

Karl Willenbrock's Möbel-Magazin

9 Mariesgrube 9.
Complete Wohnungs-Einrichtung:
Wohnzimmer } Zusammen:
Schlafzimmer } 275 Mt. baar.
Küche }

Verschiessen

von
**Rauchfleisch, Wurst
und Schinken**
am Sonntag den 20. November
im Lokale d. Hrn. F. Leeke,
Lederstraße 3.
Einsatz 30 Pfg., wofür 3 Schüsse.
Hierzu ladet freundlichst ein
F. Leeke.

Ausspielen

von
**fetten Gänsen, Karpfen
und Rauchfleisch**
am Donnerstag, 17. Nov. 1898
Anfang Morgens 10 Uhr.
Hierzu ladet ergebenst ein
Jochen Holst, Eg. Lohberg.

Speise-Halle Hansa

Mengstraße 24, 1.
Großer Mittagstisch von 11 1/2—2 Uhr.
à Person 40 und 50 Pfg.
Abendessen von 6—9 Uhr.
à Person 30 und 40 Pfg.

Friedrich-Franz-Halle

Ausspielen von
fetten Gänsen, Karpfen u. Hammelfleisch
auf einem Viehbillard
am Sonntag den 20. November
Beginn Morgens 11 Uhr. Eingang 50 Pfg.
Hierzu ladet freundlichst ein L. Lübke.

BALLE

der
sämmlichen
Diener u. Hausdiener
am Donnerstag den 17. November
im Lokale des Herrn Dürkop
Central-Hallen.
Anfang 8 Uhr. Ende Morgens.
Entree 1 Mt.
Hierzu ladet freundlichst ein
Das Comitee.

Central-Verein der deutschen Böttcher

(Fittale Lübeck)

BALLE

Einladung zum
am Freitag den 18. Novbr.
in den Central-Hallen.
Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.
Eintritt 60 Pfg. Damen frei.
Hierzu ladet freundlichst ein
Das Comitee.

BALL

des
Verbandes der Hafenarbeiter Deutschl.
Section Schauerleute Lübeck
am Dienstag den 22. Novb.
im Lokale des Herrn Dürkop,
Central-Hallen.
Kassenöffnung 7 Uhr.
Anfang Abends 8 Uhr. Ende 4 Uhr Morgens.
Entree für Herren 60 Pfg., Damen frei.
Musik vom Musiker-Fachverein.
Hierzu ladet freundlichst ein
Das Comitee.

Circus Variété

Mittwoch keine Vorstellung.
Donnerstag den 17. November:
Erstes Debut des neuen V. Spielplans.
Unvergleichliche Kunstkräfte.
?? La Cadour ??
Das Stimmenphänomen
Grundho Troupe (7 Damen).
Einzige Damen-Akrobaten-Troupe der Welt.
Mr. Niewens
mit seinen desirierten Affen.
R. Jonby
Der Trompeter von Säckingen.
Dora Marchelly
Preisgekrönte Parforce-Equilibristin.
Mr. Olsen
Der musikalische Holzhauer.
Geschw. Röder
Gesangs-Duettkisten.
The Grondos
Sensationelle Lavinenstürze
Hand- und Kopf-Akrobaten, dazu
Heinrich Kalnberg.
Nur die zu diesem neuen Spielplan ge-
kauften Billets haben Gültigkeit.

Stadttheater in Lübeck.

Mittwoch den 16. November.
Geschlossen.
Donnerstag den 17. November. 49. Vorsp.
Mittelspreise.
Gastspiel von Herrn Emil Blöb.
Wallenstein's Lager.
Hierauf:

Die Piccolomini.

Freitag den 18. Nov. Aufgehobenes Abonnement.
Mit neuen Dekorationen.
Zum 1. Male.

Götterdämmerung.

Musikdrama in 3 Akten u. 1 Vorsp. v. Rich. Wagner.
Große Preise. Anfang 6 1/2 Uhr.

Eine wirthschaftliche Revolution.

Unseren Schnapsbrennenden Junkern droht eine ernste Gefahr. Zwar brauchen die Ritter vom Destillierhelm nicht zu befürchten, daß das Reich ihnen die millionenschwere Liebesgabe entziehen wird, die die gegenwärtige Besteuerungsart des Branntweins ihnen jährlich in den Schooß wirft. Der neue Reichstag wird darin Alles beim Alten lassen, wenn er nicht gar zu einer neuen Vertheuerung des Branntweins sich drängen läßt, um den Schnapsbrennenden Vesten der Nation mit weiteren Millionen unter die Arme zu greifen. Hat sich doch die agrarische Physiognomie des Parlaments wenig verändert. Aber die Wissenschaft, die nach den Majoritätsverhältnissen in der deutschen Volkvertretung und nach den Wünschen der Junker nicht fragt, ist auf dem Wege zu einer wahren Revolution in der Alkoholverzeugung. Wohl hat sie auf der einen Seite neue Methoden zur Verwendung von Spirituosen von technischen und gewerblichen Zwecken, zur Licht- und Kräfteerzeugung, ausfindig gemacht, die den abligen Schnapsbrennern sehr gelegen gekommen sind, weil sie für ihr Produkt, das auf dem Weltmarkte vom russischen Spirit verdrängt wurde, neuen Absatz im Lande fanden. Allein die Gelehrten sind jetzt drauf und dran, die Herstellung von Alkohol der Landwirtschaft aus der Hand zu nehmen und sie zu einem Nebenzweige der Hüttenindustrie zu machen.

Das klingt unglaublich, entspricht aber vollkommen den Thatfachen. Wie wir der Chemischen Rundschau in der Wiener Zeitschrift „Die Waage“ entnehmen, soll nach den deutschen Reichspatenten Nr. 88,051 und 89,590, die einem Chemiker Frißche ausgestellt sind, aus den aethylenhaltigen Gasen der Kokserei Aethylschwefelsäure herzustellen sein, die sehr leicht in Alkohol überzuführen ist. Frißche berechnet auf Grund der technischen Durchführung seines Verfahrens die Kosten eines Liters hundertprozentigen Alkohols auf 16—18 Pf. Diese Alkoholdarstellung weicht von dem üblichen Verfahren der Spiritusdarstellung vollständig ab. Die Kokserei ist bekanntlich ein der Leuchtgasfabrikation verwandter Prozeß, der besonders in der Hüttenindustrie angewandt wird. Die Koksöfen liefern in ihren Gasen unter anderem das Aethylen, oder das sogenannte ölbildende Gas. Dieses Aethylen wird von konzentrierter Schwefelsäure unter Bildung von Aethylschwefelsäure aufgenommen. Die Aethylschwefelsäure spaltet sich unter Anlagerung von Wasser in Alkohol und Schwefelsäure. Wie man sieht, ist dieser Prozeß einfacher, glatter und sauberer als der Gährprozeß, nach dem bisher der Alkohol hauptsächlich aus der Kartoffel hergestellt wurde.

In Deutschland sind etwa 15 000 Koksöfen im Betriebe; wenn nun sämtliche Koksöfen unter Aufarbeitung ihrer Abgase, die bisher ungenutzt die Luft verpesten, arbeiten würden, so würden, da ein Koksöfen täglich 25 Liter Alkohol liefern kann, täglich nicht weniger als 370 000 Liter Alkohol, also jährlich mehr als 1,1 Millionen Hektoliter erzeugt werden können. Das Rinntingent beträgt jetzt 2,2 Millionen Hektoliter, 100 Prozent an Spiritus jährlich. Fast die Hälfte der gegenwärtigen Spiritusproduktionen könnte zu einem Preise an den Mann gebracht werden, mit dem die Brennereien nicht zu konkurrieren vermögen. Alle Klünste der Finanz- und Steuerpolitik könnten an dieser Thatfache nichts

ändern, und einer der künstlichen Pfeiler, die das ostelbische Junkerthum noch halten, wäre durchsägt.

Indeß sind wir noch nicht so weit. Das Frißche Verfahren soll sich noch in der Prozeß bewähren. Vielleicht hat sich dieser Chemiker in der Berechnung geirrt. Vielleicht gelingt es in seinem Verfahren noch nicht, Verluste an Schwefelsäure zu verhindern, die ein paar Mal theurer als Alkohol ist, und dann würde die Rentabilität des ganzen Prozesses in Frage gestellt sein. Darüber läßt sich nicht urtheilen. Aber die Entscheidung steht vor der Thür. Das Verfahren kann verbessert, neue Methoden können erfunden werden. Zu viel Köpfe in der Chemie beschäftigen sich mit dem Problem, den Alkohol auf anderem Wege herzustellen, als bisher üblich war. Die Gefahr für die Junker ist aktuell. Derartige Umwälzungen in den wichtigsten industriellen Nebengewerben der Landwirtschaft müßten ihr Schicksal besiegeln. Ihr instinktiver Haß gegen die Wissenschaft ist wahrlich zu begreifen. Der wissenschaftliche und technische Fortschritt, die Entwicklung aller, die Erfindung neuer Produktionsmethoden sind revolutionäre Faktoren, denen kein Umsturzgesetz beizukommen vermag.

Soziales und Partei-Leben.

Die Parteileitung für Leipzig Stadt und Land macht in der „Leipziger Volkszeitung“ bekannt, daß der vor etwa 2 Jahren vom damaligen Agitationskomitee gefasste Beschluß, wonach, der Parteigenosse Alwin Mohs als ungeeignet zur Uebernahme von Vertrauensämtern erklärt war, aufgehoben ist.

In die Redaktion der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ ist Genosse Georg Ledebour als leitender Redakteur eingetreten.

Neue Parteiliteratur. In der „Buchhandlung Vorwärts“ ist unter dem Titel: „Für Volkwehr, gegen Militarismus“ eine Broschüre von August Bebel erschienen, die von Montag ab auch in unserer Expedition zum Preise von 15 Pfennig zu haben ist. Da diese Schrift die hauptsächlichsten Einwände gegen die Einführung der Volkwehr und namentlich den Hochmuth der Junst-Militärschriftsteller gründlich abführt und andererseits die wesentlichen Vorzüge der Volkwehr hervorhebt, dürfte der auch auf dem letzten Parteitag geäußerte Wunsch nach einer billigen Agitationschrift damit erfüllt sein.

Ferner hat unsere Buchhandlung von der trefflichen Schrift: „Die Entwicklung der Sozialdemokratie bei den Wahlen zum deutschen Reichstag. Statistisch dargestellt von Dr. Adolf Neumann-Hofer“ eine größere Partie von der Verlagsbuchhandlung Stoppit erworben, wodurch sie in der Lage ist, den Genossen diese lehrreiche, 75 Seiten starke Schrift (die im Buchhandel 1 Mk. kostet) zu dem billigen Preise von 40 Pf. zu liefern. Da die im Verlage von J. H. W. Dietz in Stuttgart erschienene Zusammenstellung der Reichstagswahl-Ergebnisse nicht mehr erscheint, dürfte den Genossen diese Schrift willkommen sein.

Im „Neuen Westkalender“ hat Genosse Liebenicht in einem Aufsatz über sein Flüchtlingsleben in Genf über den verstorbenen Parlaments-Abgeordneten Moriz Hartmann einige Bemerkungen gemacht, über die dessen Sohn sich bei dem Verfasser beschwert hat. Liebenicht wird sich in dem nächstjährigen Kalender

des Näheren über die Sache aussprechen; er erklärt aber schon heute, daß es ihm nicht eingefallen ist, und er auch keinen Grund hatte, Hartmann einer Denunciation zu beschuldigen, sondern daß der Angriff sich einzig gegen den Reichsagenten Karl Vogt richtet, der allerdings damals, wie bei anderen Gelegenheiten, eine sehr schofese Rolle gespielt hat.

Schutz den Kindern! In welchem Mißverhältniß in den meisten Fällen die Arbeitsleistungen der Kinder zu dem Verdienst stehen, ist besonders bemerkenswerth. Der „Volkszeitung“ ist ein Fall bekannt, wo Knaben — nicht etwa im eigenen Hause, sondern bei fremden Leuten — zum Dütenleben verwendet werden und für sieben Gros Düten baare 10 Pfennige erhalten. Bei angestrengter Arbeit verdient so ein Knabe, wenn er von halb 2 Uhr Nachmittags bis 9 Uhr Abends arbeitet — so lange dauert leider oft die Arbeitszeit! — ungefähr dreißig Pfennige. Ist solch ein Kind nicht schlechter daran, wie ein Sklave, der sich bei der Arbeit in frischer Luft befindet?

Büch. 200 Arbeiter der Seidenfärberei Johannes Meyer streiken wegen Lohn Differenzen.

Mailand. In Savona droht ein allgemeiner Ausstand der Hafenarbeiter, so daß die Quais von den ankommenden Gütern überfüllt sind und bei dem fortwährenden Wagenmangel auf der Mittelmeerbahn vergeblich ihrer Verladung harren.

Aus Nah und Fern.

Anonyme Großmäuligkeit. Nachstehend drucken wir einen Brief ab, der Genossen Bebel am 8. November mit dem Poststempel Hamburg zugeht. Die feste, klare Handschrift, wie die Form der Buchstaben und der Stil des Briefes verrathen einen Schreiber, der den Kreisen nicht fernsteht, die bei den Hubertusjagden theilhaftig sind. Daß der Schreiber den Nob, der sich als Zuschauer bei diesen Jagden einfundet, zur Sozialdemokratie rechnet, spricht ebenfalls für diese Herkunft, sonst würde er, daß sozialdemokratische Arbeiter Besseres zu thun haben, als bei den zweifelhaften Vergnügungen hoher Herrschaften als Gaffer und Nadaubröder zu paradien. In seinem sonstigen Inhalt ist aber der Brief von so herzerfrischender Offenheit, er athmet so viel Freude an der Grausamkeit und verräth einen so grimmigen Haß gegen die Sozialdemokratie, daß seine Veröffentlichung schon deshalb gerechtfertigt ist. Dazu kommt, daß die Gesinnungen, die der Briefschreiber offenbart, in gewissen Kreisen unser „Gesellschaft“ auf's lebhafteste getheilt werden, was zu wissen für weite Kreise von Vortheil ist.

Der Brief lautet:

An den Reichstagsabgeordneten und Sozialdemokratenführer Bebel, Berlin.
Zwar thut mir jeder Federstrich leid, den ich mich herbeilasse an eine Person zu richten, an die zu schreiben wahrlich keine Ehre ist!
Am 3. November an der Hubertusjagd hat Euer Berliner Böbel wieder gezeigt, wie verkommen, sittenlos und gemein er ist. Kein Böbel der Welt kann sich schmackvoller betragen, als der Berliner. Aber das sind die Früchte Eurer Pest, die Ihr dem verständigsten Gesindel einflößt, die Wirkungen Eurer gesinnungsverdorbenen Reden!
Hoffen wir, daß bald die Zeit herankommt, in welcher wir Euch zertreten können und die ehelose Sozialdemokratie vernichten, wie Tausender Wunsch es ist. Mit Hasensprot werden

Carriere.

Roman von Olga Wohlbrück.

20. Fortsetzung. Nachdruck verboten.
Therese trat von ihm unbemerkt näher und fuhr ihm mit der Hand über das Haar. Dies war sonst auch nicht ihre Art, ihn zu begrüßen. Das mütterliche und bemutternde hatte sie abgestreift von dem Moment an, wo sie seine Frau geworden, nur um ihn nicht an die Altersdifferenz zu erinnern, ganz vergessend, daß der echten, wahren Liebe der jüngsten Frau immer etwas mütterliches anhaftet in Wort und Gebärde.
Barcker zuckte zusammen.
„Du Therese...“
Er wendete sich beinahe mißmuthig um und wiederholte dann nochmals in maßlosem Staunen:
„Du...?“
Therese lächelte.
„Verändert mich das sehr?“
Sie wies mit der Hand auf ihr weißes Haar.
„Ja, sehr... zu deinem Vortheil.“
Die Worte kamen ganz leise von seinen Lippen und seine Stimme zitterte ein wenig. Er hatte noch nie so recht daran gedacht, wie alt seine Frau war, und nun trat sie vor ihm mit dem stummen, aber muthigen Bekenntniß ihres Alters.
„Gestern, ja eben noch hatte er Claire mit seiner jetzigen Frau zu vergleichen gesucht. Jetzt war dieser Vergleich unmöglich gemacht, und Dank regte sich in seinem Herzen für die Frau, die nun äußerlich als eine so ganz andere vor ihm stand.
Therese versuchte zu scherzen.
„Heute mache ich Furore im Konzerthall, wenn ich an Deinem Arme eintrete. Du wirst mir doch Deinen Arm geben, Fred — sonst erkennt man mich nicht...“
„Du gehst heute in das Konzert...“

„Von Clara Gart? Ja, gewiß. Du hast doch nichts dagegen?“
Ihre Augen schienen zu bitten, schienen zu sagen: jetzt kommst du ja nichts mehr dagegen haben. Ihr Gesicht, wohl in Folge der weichen, weißen Umrahmung war ungewöhnlich milde.
Barcker fühlte sich im Innersten bewegt und drückte ihr die Hand.
„Ach, danke Dir im Gegentheil, daß Du kommst...“
„Ja, gewiß, er freute sich, daß sie die Sache „so“ nahm.“
„So.“ Er fand in seinen Gedanken kein anderes Wort, aber er war ruhiger, als er es in den letzten Tagen gewesen, denn er brauchte keine verletzenden Worte mehr zu befürchten, keine boshaften Anspielungen.
Leichten Herzens trat er aus dem Hause, schlug den Weg zum Agenten ein und stieg dann die schmale Treppe empor, die mit dem abgenutzten braunen Läufer belegt war.
Vor der Thür des zweiten Stockes blieb er einen Augenblick stehen.
„Wie, wenn sie auch da wäre?“ dachte er.
Er war plötzlich wieder befangen, unschlüssig.
„Na, einmal muß es doch sein!“ und damit legte er die Hand auf die Klinke, drückte diese nieder und trat ein.
Im dunklen Vorraum stand der sogenannte Sekretär des Agenten, vor ihm eine schlanke Frauengestalt.
„Gewiß, meine Gnädigste, soll alles besorgt werden.“ sagte der Sekretär.
Die Dame neigte den Kopf und wandte sich um zum Gehen. Der Lichtschein aus der weitgeöffneten Entreehür fiel auf ihr Gesicht.
„Claire!“
Barcker hatte die Thürklinke losgelassen und starrte die Frau an.
Claire war zusammengefahren. Sie hatte Barckers Stimme erkannt, seine Blicke sah sie nicht, da er gegen das Licht stand.
„Fred...“ murmelte sie kaum vernnehmbar.
„Ach, das trifft sich ja famos, gestatten die Herrschaften,

daß ich Sie gleich miteinander bekannt mache: Herr Barcker... Frau Clara Gart.“
Claire sagte sich zuerst.
„Oh, wir kennen uns schon... von früher,“ sagte sie mit gezwungenem Lächeln.
Barcker verbeugte sich tief.
„Ja wohl, wir kennen...“
Seine Stimme riß ab. Er stand noch immer vor der Thür, Claire den Ausgang versperrend.
Aus einem Nebenraum drang der schrille Ton einer hohen Sopranstimme. Der Sekretär hielt sich mit affektirter Grimasse beide Hände vor die Ohren.
„Auch ein Kunstgenuß, den mein hoher Chef über sich ergehen lassen muß!“
In dem Augenblick wurde eine Thür aufgemacht und Fuchs trat händeringend herein.
„Lösen Sie mich ab, Bormann, es ist wahrhaftig nicht zum aushalten,“ wendete er sich an den Sekretär.
Mit einem verzweifelten: „Und das mir!“ verließ der Sekretär das Entree.
„Gott sei Dank!“ lachte Fuchs, und gleich darauf wieder in eiligem geschäftlichen Ton:
„Bin außerordentlich erfreut, daß sich die Herrschaften hier treffen. Wohl schon vorgestellt, nicht wahr? Wo bitte sich nur in mein Arbeitszimmer zu bemühen, es giebt noch einiges zu besprechen.“
„Tag, Verehrtester!“
Er schüttelte Barcker herzlich die Hand, während Claire langsam, zögernd auf eine der geschlossenen Thüren zuschritt.
„Hier, bitte, hier... so — und nun setzen wir uns und besprechen wir alles gemüthlich. Ja, Gemüthlichkeit — das ist die Hauptsache!“
Fuchs hob zwei Lehnstühle zurecht und bot dann Claire auf dem Sofa Platz.
„Jetzt sehen Sie sich mal die schöne Frau an,“ wendete er sich mit jovialer Miene an Barcker, „bedauern Sie es noch, daß ich diesen Stern für Sie herabgeholt.“

